

andere Kritiker ist der Bensberger Kreis, aufgeschreckt durch die Wirkungen des Bombenkriegs, auf die letzte Phase der Eskalation fixiert. Das Memorandum gibt zwar einen historischen Rückblick, doch es wird nicht deutlich, in welchem Ausmaß etwa die USA sich schon seit der Genfer Konferenz auf eine Politik festlegten, die in diesen Jahren ihren Höhepunkt fand. Ferner wird, mangels zureichender Analyse der Entwicklung von Unterdrückung und Widerstand im Süden, die Legende weiterverbreitet, die Befreiungsfront sei eine bloße Kreation der Nordvietnamesen. Weil diese Zusammenhänge nicht geklärt werden, bleiben auch Begriffe wie „Neokolonialismus“ und „Neoimperialismus“ zur Bezeichnung der amerikanischen Politik ebenso leer wie die Behauptung, der Vietnamkrieg stelle einen Ausschnitt aus dem Süd-Nord-Konflikt zwischen den reichen und den armen Nationen dar. Es hätte hier zum Beispiel hingewiesen werden müssen auf die

Funktion der amerikanischen Wirtschaftshilfe, deren negative Auswirkungen nur im allgemeineren Rahmen der amerikanisch-südvietnamesischen Beziehungen begriffen werden können und nicht bloß eine Art finanztechnischer Betriebsunfall sind, wie es das Memorandum nahelegt. Überlegungen dieser Art hätten Strukturähnlichkeiten in den Beziehungen zwischen westlichen Industrienationen und Entwicklungsländern erkennen lassen und dem Memorandum eine vorerst bleibende Aktualität gesichert. So aber bleibt es politisch unverbindlich: eine Zusammenstellung historischer Materialien und allgemeiner Behauptungen, gruppiert um eine menschlich sympathische und für deutsche Katholiken mutige Solidaritätserklärung mit dem vietnamesischen Volk. Wie zahlreiche andere Stellungnahmen zum Thema gibt auch dieses Memorandum mehr Aufschlüsse über seine Autoren als über den Krieg in Vietnam.

Markus Kreis SJ

Gehen wir einem Neo-Modernismus entgegen?

Daß es in der Kirche immer schon Krisen gegeben hat, die an Heftigkeit den beunruhigenden Erscheinungen unserer Tage nicht nachstehen, beweist die Geschichte des sog. Modernismus, dessen erschütternde Folgen den Älteren unter uns noch lebhaft in Erinnerung sind. Die es noch mehr oder weniger betroffen miterlebt haben, blieben oft von einem Trauma gezeichnet, das ihr Verhältnis zur Kirche trübte, ja zuweilen sie von ihr entfremdete. Es ist nicht leicht, sich in die Mentalität jener Zeit um die Jahrhundertwende einzufühlen, die in der Kirche eine geradezu hysterische Ketzerjagd gegen alles, was auch nur den Schein des Modernismus an sich hatte, möglich werden ließ. Wir sind heute in der Lage, die Dokumente jener kirchlichen Geheimorganisation nachzulesen, die unter dem Pontifikat Pius X. eine regelrechte Theologenverfolgung inszenierte, nachdem Emile Poulat, der verdienstvolle Modernismusforscher, sie nach langer mühseliger Arbeit ediert hat. Die

Wiederentdeckung dieser Dokumente¹, die nach ihrer Beschlagnahme durch die Deutschen im ersten Weltkrieg lange Zeit verschollen blieben, bildet für sich allein eine abenteuerliche Geschichte. Kein Bischof und kein Theologe war vor dieser geheimen kirchlichen Gestapo sicher, und die Korrespondenz jenes berüchtigten Monsignore Benigni in Rom war durch eine Unzahl von Chiffren getarnt. Diese traurige Episode der Kirchengeschichte bleibt ein Skandal, dem erst Benedikt XV. ein Ende bereitete.

Wir können uns heute nicht mehr vorstellen, daß ein solcher Fall von geheimer kirchlicher Überwachung und Verfolgung von Theologen sich noch einmal wiederholen könnte. Die Macht der öffentlichen Meinung, die durch die

¹ Emile Poulat, *Intégrisme et catholicisme intégral. Un réseau secret international antimoderniste: La „Sapinière“ (1909–1921)*. Paris: Casterman 1969. 625 S. Brosch. 45 F.

Massenmedien noch gewachsen ist, macht ein solches geheimes Vorgehen schon praktisch unmöglich, selbst wenn solche Versuche noch vorkommen mögen. Es liegt nun nahe, in einer innerkirchlichen Krise wie der heutigen mit früheren Krisen Vergleiche zu ziehen und auch Zusammenhänge mit den Ereignissen im Modernismusstreit herzustellen. Oskar Schröder, der selbst der reformkatholischen Bewegung nahestand, hat in seinem Werk „Aufbruch und Mißverständnis. Zur Geschichte der reformkatholischen Bewegung“² einen solchen Versuch unternommen. Liest man z. B. die Kapitel über George Tyrell, Ernesto Buonaiuti, den Jugendfreund Roncallis, über Romolo Murri, Hermann Schell und Albert Ehrhard, so spürt man die ganze Sympathie des Verfassers für den modernistischen und reformkatholischen Aufbruch jener Zeit. Die warme Anteilnahme, mit der diese Opfer der römischen Zensur als Menschen wie als Theologen gewürdigt werden, vermag den Leser anzustecken, um so mehr, als die Darstellung höchst spannend und interessant ist. Sicherlich ist es ein großes Verdienst Schröders, das sehr verstreute Material zu einer solchen Geschichte des Modernismus und des Reformkatholizismus in so übersichtlicher Weise zusammengetragen zu haben.

Und doch drängen sich bei der Lektüre dieses Buches Fragen auf, welche die Glaubwürdigkeit einer scheinbar geradlinigen Entwicklung vom Modernismus über den Reformkatholizismus bis zu einem heutigen Neo-Modernismus, wie der Verfasser diese geschichtlichen Phänomene deutet, nicht voll überzeugend erscheinen lassen. So verständlich die Sympathie des Autors für seine Helden sein mag, und so sehr wir seine Antipathie gegenüber einer rein juridisch waltenden kirchlichen Bürokratie nachfühlen können, so muß man sich doch fragen, ob solche Affekte einer nüchtern kritischen geschichtlichen Würdigung nicht im Weg stehen. Insbesondere verführen solche gefühlsbetonte historische Vergleiche leicht zu kurzschlüssigen Verallgemeinerungen oder zu Überspitzungen, wie etwa dem Aus-

spielen einer rein charismatischen gegenüber der institutionellen Kirche. Sympathie und Antipathie lassen einen den Abstand der Sache gegenüber verlieren, so daß das Unterscheidungsvermögen nicht mehr recht zur Auswirkung kommt. Wenn Rom aus dem Modernismus ein Phänomen miteinander zusammenhängender Irrlehren gemacht hat, so lag das weniger an der sehr vieldeutigen historischen Realität als an der Art und Weise, wie eine damals herrschende monolithische Schultheologie, die sich gefährdet fühlte, reagieren zu müssen glaubte. Der Durchbruch wissenschaftlichen Bewußtseins, die modernen philosophischen Fragestellungen, und vor allem das Drängen zur Demokratie in der Welt, mußten auch im Denken der Theologie ihre verschiedenfältigsten Auswirkungen haben, was durchaus nicht bedeutet, daß all diese Männer, die man später als Modernisten bezeichnete, miteinander übereingestimmt hätten. Man braucht nur an die rastlosen Bemühungen des Barons v. Hügel zu denken, der unentwegt bestrebt war, die Gegensätze zwischen den einzelnen Freunden, wie etwa zwischen Loisy und Blondel, auszugleichen. Man erinnere sich an das schmerzliche Ende einer langen Freundschaft zwischen Blondel und Laberthonnière, als dieser von Rom verurteilt wurde. Der Verfasser hat diesen übrigens in seinem Buch leider nicht eigens behandelt. Eine Interpretation, die in geduldiger Kleinarbeit die Ideen jener Männer aus ihrem geschichtlichen Kontext herausgearbeitet hätte, das heißt aus dem Kontext der Ideen der theologischen Freunde, wie aber auch der theologischen Gegner, hätte gewiß ein bunteres Bild zutage gefördert, hätte zugleich auch die Unterschiede der einzelnen Denker untereinander und zu den Theologien unserer Zeit besser verdeutlicht.

In der Tat ist der Kontext, in dem unsere modernen Theologien argumentieren, ein völlig anderer als zur Zeit des Modernismus. Die Welt hat sich in einem Ausmaß verändert, das die Maßstäbe von damals und von heute unvergleichbar erscheinen läßt. Der kritische Historismus, der Kantsche Subjektivismus und die anbrechende demokratische Bewegung je-

² Graz: Styria 1969. 562 S. Lw. 42,-.

ner Zeit, welche die Motive für den Aufbruch der modernistischen Bewegung waren, spielen heute in dieser Form kaum mehr eine Rolle. Uns bedrängen andere Fragen, nachdem das Bewußtsein der Geschichtlichkeit, der Existenzialität und der personalen Mitmenschlichkeit das Denken über den Menschen und die Welt geprägt haben. Selbst der Neo-Positivismus unserer Tage hat ein anderes Gesicht als der Positivismus jener Zeit. Wie sehr selbst das religiöse Empfinden damals und heute ein anderes geworden ist, erkennt man daran, wie die exkommunizierten Priester in der modernistischen Krise unter der Last ihres Ausschlusses aus der Gemeinschaft der Kirche litten, was Schröder sehr gut herausgearbeitet hat. Heute erleben wir, wie so viele Priester ihren Beruf aufgeben, und dies ohne die Begleiterscheinung solcher Erschütterung, weil das innere Verhältnis zu Amt und Kirche ein anderes geworden ist.

Darum muß man, bei aller Anerkennung des Grundsatzes „*Ecclesia semper reformanda*“, gegenüber jeglicher Tendenz, eine gleichsam innerlich notwendig fortschreitende Reformbewegung in der Geschichte der Kirche

zu konstruieren, ebenso wie gegenüber einer geschichtlichen Wiederholung des Modernismus im Sinn eines Neo-Modernismus Bedenken anmelden. Es ist nur seltsam, daß die Versuchung, die Ereignisse so zu sehen, nicht nur auf seiten des kirchlichen Lehramts vorkommt, wenn es sich allzusehr einer von einer philosophia perennis geprägten Theologie verschreibt, sondern oft auch auf reformwilliger Seite. Wie so oft bleibt der, der sich genötigt sieht, anzugreifen, dem Gesetz unterworfen, unter dem der Angegriffene handelt. Man ist zwar geneigt zu sagen, jene Männer des „Modernismus“, die die Zeichen der Zeit erkannt hatten, seien fünfzig Jahre zu früh erschienen. Doch darf man nicht übersehen, daß sie mit ihren Problemen damals so wenig fertig geworden sind wie die damalige Schultheologie. Man sollte nicht verschweigen, daß die vorkonziliare Theologie viele dieser Probleme inzwischen bewältigt hat. Sie lernten von jenen „Modernisten“, die die Krise überstanden. Die nachkonziliare Theologie sieht sich vor Fragen gestellt, die mit dem alten Liberalismus nur mehr wenig zu tun haben.

Robert Scherer